

Johannes Fischer

**Nachtrag zum Text „Gewaltlosigkeit in einer Zuckerwattewelt“:  
Die Replik des Friedensbeauftragten der EKD und seine Relativierung der Position der  
EKD-Synode**

Der auf dieser Homepage zu findende Text „Gewaltlosigkeit in einer Zuckerwattewelt“ wurde in stark komprimierter Form in der Zeitschrift *zeitzeichen*, Ausgabe 1/2020, veröffentlicht. In Ausgabe 2/2020 findet sich unter der Überschrift „Klares Bekenntnis zur Gewaltfreiheit. Warum Frieden kein Randthema ist, sondern in der Mitte des christlichen Glaubens steht“ eine Replik des Friedensbeauftragten der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Renke Brahms. Diese Replik sei dem interessierten Leser zur Lektüre empfohlen, weil sie nicht untypisch ist für eine bestimmte Form der Auseinandersetzung. Statt auf die Fragen, die die Kundgebung aufwirft, pünktlich einzugehen und zu ihrer Klärung beizutragen, wird ihnen ausgewichen. Oder es wird unter der Hand die klare Position der Kundgebung relativiert, weil man sie offenbar selbst als unhaltbar erachtet. Ich will dies an wenigen Beispielen verdeutlichen.

Renke Brahms schreibt: „Dabei ist die Kundgebung von einem zentralen Leitgedanken geprägt: Ausgerichtet am Leitbild des gerechten Friedens wird auch angesichts neuer und sich verschärfender Konflikte am unbedingten Vorrang des Zivilen und an dem Weg der Gewaltfreiheit als vorrangigem Weg festgehalten. Ziel ist es, militärische Gewalt und kriegerische Mittel Schritt für Schritt zu überwinden und den eindeutigen Schwerpunkt auf die Prävention zu legen.“ In diesem Sinne geht es um ein „Suchen und Entwickeln von gewaltlosen Wegen der Konfliktbearbeitung“.

Mit diesen Sätzen wird die Position der Friedenskundgebung der EKD-Synode in der Frage der Gewaltfreiheit faktisch zurückgenommen. Denn dies war auch schon die Position der Friedensdenkschrift der EKD von 2007: unbedingter Vorrang des Zivilen, Gewaltfreiheit als vorrangiger Weg, Überwindung militärischer Gewalt, Schwerpunkt auf Prävention, Suchen und Entwickeln von gewaltlosen Wegen der Konfliktbearbeitung. Die Friedensdenkschrift schloss dabei jedoch die Anwendung militärischer Gewalt im Sinne rechtserhaltender Gewalt als *ultima ratio* nicht aus. In diesem Punkt beansprucht die Kundgebung der EKD-Synode über die Friedensdenkschrift hinauszugehen, indem sie auf den Weg der Gewaltfreiheit nicht als

„vorrangigen Weg“, wie Renke Brahms schreibt, sondern als den *einzigsten und ausschließlichen Weg* setzt. Von der Anwendung militärischer Gewalt als *ultima ratio* ist in der Kundgebung nirgends die Rede. Offenbar sieht Renke Brahms selbst diese Position als unhaltbar an, sonst würde er sie nicht in dieser Weise relativieren. Warum macht er dies unter der Hand, statt im Klartext Position zu beziehen?

Renke Brahms schreibt: „Johannes Fischer fragt polemisch nach gewaltlosen Konzepten der EKD gegen den Islamischen Staat (IS), verkennt dabei aber, dass der IS das Ergebnis eines längeren Prozesses war, eine Folge von militärischen Interventionen und einer verfehlten Politik im Irak, und der IS erst durch militärisches Eingreifen ohne jede zivile, politische Entwicklung ermöglicht wurde. Beispiele wie Mali zeigen, dass es eine zivile und gewaltfreie Konfliktbearbeitung selbst in eskalierten Konflikten gibt, die zudem nachhaltiger ist als eine militärische Option.“

Inwiefern ist die Frage, ob und wie der IS in Syrien und im Irak gewaltfrei hätte aufgehalten werden können, „polemisch“? Ist sie in Anbetracht der Position, die die Friedenskundgebung einnimmt, nicht einfach naheliegend? Und woher weiss Renke Brahms, dass ich den Prozess, der zur Herrschaft des IS geführt hat, verkenne? Muss sich derjenige, der einen konsequenten Weg der Gewaltfreiheit vertreten möchte, nicht ernstlich mit Fragen wie jener auseinandersetzen, ob und wie der IS, nachdem er nun einmal da war und dabei war, immer mehr Gebiete und Menschen unter seine Herrschaft zu bringen, gewaltfrei hätte gestoppt werden können? Genau dieser Frage weicht Renke Brahms aus, indem er ablenkt auf den Prozess, der zum IS geführt hat: Hätte es vorher die militärischen Interventionen und die verfehlte Politik seitens der USA und anderer Staaten nicht gegeben, dann hätte es auch keinen IS gegeben. Dafür spricht zweifellos vieles. Doch ist damit die Frage beantwortet, was man hätte tun sollen in Anbetracht der Tatsache, *dass es den IS nun einmal gab*? Das ist, wie wenn man in einer Situation, in der ein Jugendlicher ein Kind misshandelt, nicht dazwischengeht, und zwar notfalls mit körperlicher Gewalt, sondern stattdessen darüber zu rasonieren anfängt, was in der Sozialisation des Jugendlichen schiefgelaufen ist und was man vorher hätte anders machen sollen. Dieses Ausweichen vor den eigentlich harten Fragen ist ein typisches Muster in derartigen Debatten. Was im Übrigen Mali betrifft, so ist Deutschland dort nicht bloß mit zivilen Aufbauprojekten vertreten, sondern mit Soldaten, ohne deren bewaffneten Schutz im Verbund mit französischem Militär eine zivile Aufbauarbeit gar nicht möglich wäre.

Renke Brahm schreibt: „Es hat sich doch längst erwiesen, dass sich der Glaube an eine militärische Lösung von Konflikten als ausgesprochen naiv zeigt.“ Er sagt nicht, wen er damit meint. Wer denn glaubt in der heutigen friedensethischen Debatte daran, dass sich Konflikte rein militärisch lösen lassen? Hier wird eine Scheinalternative aufgemacht zwischen der militärischen Lösung von Konflikten und der Zivilen Konfliktbearbeitung, um Letztere als den einzig richtigen Weg zu empfehlen.

Renke Brahm schreibt: „Aber christlicher Pazifismus war nie ausschließlich eine individuelle Gewissensentscheidung, den Geist des Friedens in die Welt hineinzutragen, wie Fischer meint, sondern immer auch eine politische Option.“ Ich habe nicht von einer „individuellen Gewissensentscheidung“ geschrieben, sondern ich habe mit dieser Formulierung den *religiösen* Sinn der Gewaltfreiheit zu verdeutlichen gesucht. Meine Kritik richtet sich dagegen, dass man, ohne auch nur den Versuch zu machen, diesen Sinn zu verstehen, das religiöse Motiv der Gewaltfreiheit in ganz andere, nicht-religiöse Kontexte überführt, bis dahin, dass man damit Forderungen an das politische Handeln religiös zu legitimieren sucht. Ich habe meine diesbezügliche Auffassung in knapper Form an anderer Stelle zusammengefasst: <http://profjohannesfischer.de/wp-content/uploads/2019/12/Verhältnis-von-Religion-und-Ethik.pdf>. Meine grundsätzliche Kritik an einer EKD-Theologie, die sich davor drückt, sich der Dilemmastruktur der Lebenswirklichkeit zu stellen und ehrlich damit auseinanderzusetzen, findet sich in folgendem Text: <http://profjohannesfischer.de/wp-content/uploads/2019/12/EKD-Theologie2.pdf>.